

Projekte stellen sich vor

Emra Ilgün-Birhimeoğlu, Michaela Quente

ELERA: Elementarpädagogik und Rassismus – Erkennen – Umgang – Prävention

Explorative Erkenntnisse und Grundlagen für die Erforschung von Rassismuserfahrungen von Familien zur Verwertung für die frühkindliche Bildung

Das Forschungsvorhaben widmet sich Erfahrungen, Wahrnehmungen und Formen der Bewältigung von rassistischen und geschlechtsspezifischen Diskriminierungen von BIPOC-Familien in Einrichtungen der Elementarpädagogik (EET). Relevanz besitzt dieses Thema insbesondere in seinem langfristigen Potenzial für die Resilienzentwicklung von betroffenen Kindern, der Stärkung von Familien, der frühen politischen Bildung in Vorbereitung für eine von Diversität geprägte Gesellschaft sowie dem Vorantreiben inklusiver Prozesse. In der Literatur finden sich vereinzelt Studien, die die institutionelle Perspektive und weniger die Wahrnehmungen und Umgangsstrategien durch betroffene Kinder und Familien untersuchen (zum Beispiel Akbaş 2017, Kuhn 2013, Machold 2015). In der Fachliteratur für Elementarpädagogik hingegen wird Rassismus weitgehend ausgeblendet. Angesichts dieses Widerspruchs soll das Projekt erstmals empirisch fundiertes, multiperspektivisches Wissen zu rassistischen Erfahrungen mit Diskriminierungspraxen in den EET generieren und Grundlagen für Konzeptualisierungen in der Aus- und Fortbildung, für die pädagogische Praxis zur Stärkung von Resilienz- und Empowermentstrategien für BIPOC-Familien ableiten und erstellen. Zum Erreichen dieser Ziele sollen mit Hilfe eines Mixed-Method-Designs folgende Untersuchungsschritte durchgeführt werden: (1) Onlinebefragung von BIPOC-Familien zur Generierung von Daten und relevanten Kategorien, (2) Leitfadeninterviews zur Herausbildung relevanter Kategorien als Grundlage für weitergehende Forschung.

Relevanz besitzen Erkenntnisse in diesem Feld aus folgenden Gründen: Ausbildung von Fachkräften, Strukturierung von Einrichtungen und BIPOC-Familien können auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse Diskriminierungspraxen vermeiden bzw. aufgreifen und Umgangs- sowie Bewältigungsstrategien entwickeln und vermitteln. Erkenntnisse über vorhandene sowie fehlende Zusammenhänge zwischen einzelnen Beteiligten im Feld und daraus ableitbare Maßnahmen. Die Resilienz von Kindern und die gelingende Umgangs- und Bewältigungsstrategien werden vermittelt und gestärkt. Soziale Teilhabe von BIPOC-Familien wird gestärkt und alle Kinder werden adäquat auf eine von Diversität und Gleichwürdigkeit geprägte, demokratische Gesellschaft vorbereitet. Grundlage bilden Erkenntnisse über Diskriminierungspraxen sowie stärkende Umgangsstrategien. So soll das Projekt zum einen (1) empirisch fundiertes, multiperspektivisches Wissen zu rassistischen und geschlechtsspezifischen Diskriminierungspraxen in Einrichtungen der Elementarpädagogik und ihrer Träger generieren und (2) Grundlagen für Konzeptualisierungen in der Aus- und Fortbildung, für die pädagogische Praxis sowie (3) für BIPOC-Familien in und mit Migrationsorganisationen ableiten und erstellen.

Weitere Projektinformationen unter: <https://www.iu.de/forschung/projekte/elera/>

Kontakt und Information

Prof. Dr. Emra
Ilgün-Birhimeoğlu
IU Internationale Hochschule
Lindemannstraße 79–81
44137 Dortmund
emra.ilguen-birhimeoglu@iu.org

Prof. Dr. Michaela Quente
IU Internationale Hochschule
Lindemannstraße 79–81
44137 Dortmund
michaela.quent@iu.org

Sarah Kritzler, Eike T. Spielberg

Die Gender Publication Gap an der Universität Duisburg-Essen

Entwicklung eines interaktiven Dashboards auf der Basis der Universitätsbibliographie

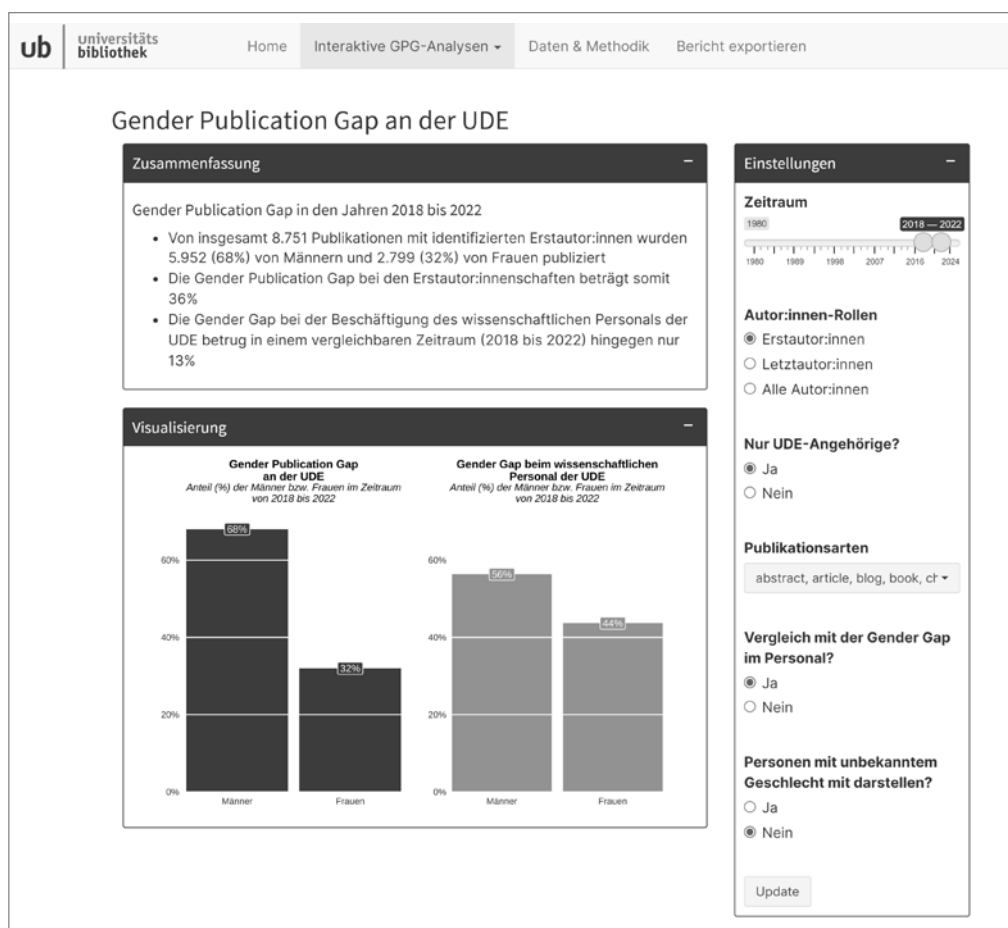
GENDER PUBLICATION GAP

Die Gender Publication Gap (GPG) bezieht sich auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der wissenschaftlichen Publikationstätigkeit. Sie beschreibt die Tendenz, dass Frauen im Vergleich zu Männern weniger wissenschaftliche Artikel veröffentlichen. Die GPG ist ein Indikator für die Geschlechterungleichheit in der Wissenschaft und wird oft als ein Symptom für die Unterrepräsentation von Frauen in bestimmten Fachgebieten und Karrierestufen betrachtet.

Einrichtungen wie beispielsweise Hochschulen ergreifen im Rahmen von Gleichstellungsstrategien gezielt Maßnahmen und Initiativen, die darauf abzielen, die GPG zu verringern. Dazu gehören z. B. die Förderung von Chancengleichheit und Diversität, die Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Ungleichheiten, die Implementierung von familienfreundlichen Arbeitsbedingungen und die Unterstützung von Frauen in der Wissenschaft durch Mentoring-Programme und gezielte Karriereentwicklung. Um die Entwicklung und Evaluation solcher Maßnahmen zu unterstützen, ist eine detaillierte Analyse der Gender Publication Gap auf Hochschulebene von großem Nutzen.

Zu diesem Zweck entwickelt das Bibliometrie-Team der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen zurzeit ein interaktives Dashboard zur Gender Publication Gap an der Universität Duisburg-Essen. Dieses Dashboard bietet eine Visualisierung der GPG, von deren zeitlichem Verlauf und der Ausprägung in einzelnen Fachbereichen. Die Analysen können von den Nutzer:innen zusätzlich mithilfe verschiedener Filter (z. B. Zeitraum, Publikationsarten) angepasst werden (Abb. 1).

Abbildung 1: Vorläufige Benutzeroberfläche des Gender Publication Gap Dashboards



Für die Analyse der Gender Publication Gap spezifisch für die Universität Duisburg-Essen wurde die Universitätsbibliographie als Datenquelle herangezogen, da sie als zentraler Publikationsnachweis der Universität dient. Bibliographische Metadaten wie die der Universitätsbibliographie enthalten jedoch in der Regel keine Angaben zum Geschlecht der Autor:innen. Das Geschlecht muss daher aus den verfügbaren Informationen wie den Vornamen abgeleitet werden. Zu diesem Zweck wurden die Vornamen der an den Publikationen beteiligten Autor:innen mit Hilfe der Datenbank genderize.io den Geschlechtern zugeordnet. Daraus hat sich ein Datenpool ergeben, der aktuell mehr als eine halbe Million Autor:innen von Publikationen im Zeitraum von 1980 bis 2023 enthält, von denen 77 % ein Geschlecht zugeordnet werden konnte. Einschränkend ist hier anzumerken, dass auf diese Weise nur eine binäre Geschlechtszuordnung erfolgen kann, was zu einer Fehlrepräsentation von Personen führt, die diesem sozialen Konzept nicht entsprechen.

Eine Beta-Version des Gender Publication Gap Dashboards wurde im März bereits auf dem Gleichstellungstag „Gender Publication Gap? Eine Veranstaltung zur Förderung wissenschaftlicher Karrieren für Frauen“ des Interdisziplinären Zentrums für Bildungsforschung (IZfB) und der Fakultät für Bildungswissenschaften vorgestellt. Es stieß bei den Veranstalter:innen und Teilnehmer:innen auf reges Interesse und konnte mit seinen Aussagen die Relevanz der Veranstaltung anschaulich unterstreichen. Die vorläufigen Daten zeigen beispielsweise, dass die Gender Publication Gap an der Universität Duisburg-Essen im Zeitraum von 2018 bis 2022 bei ca. 50 % lag (d. h., 25 % der Autor:innen waren weiblich, 75 % waren männlich).

Demnächst soll das Dashboard zur Gender Publication Gap an der Universität Duisburg-Essen über den Internetauftritt der Universitätsbibliothek der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und auf weiteren Veranstaltungen präsentiert werden. Im Anschluss sind eine kontinuierliche Aktualisierung und Weiterentwicklung geplant.

Kontakt und Information

Dr. Sarah Kritzler
Dr. Eike Torben Spielberg
Universitätsbibliothek
Duisburg-Essen
bibliometrie.ub@uni-due.org
www.uni-due.de/ub/
bibliometrie/

Heike Kahlert, Susanna Booth, Lisa Christine Wackers

Gender-Innovationen in den Sozial- und Geisteswissenschaften: Organisationen und Lehre im Fokus

BMBF-Projekt am Lehrstuhl für Soziologie/Soziale Ungleichheit und Geschlecht der Ruhr-Universität Bochum

Die Bundesregierung sieht die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an der Innovationskultur Deutschlands und die gleichberechtigte Repräsentanz der wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale von Frauen als Bedingungen für die nachhaltige und zukunftsorientierte Entwicklung an. Gleichwohl sind die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an Wissenschaft, Forschung und Innovation und die gleichberechtigte Repräsentanz ihrer wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale in unserer Gesellschaft nicht erreicht, trotz langjähriger politischer Anstrengungen zur Durchsetzung der Gleichberechtigung in allen gesellschaftlichen Bereichen. Das gilt auch für die Sozial- und Geisteswissenschaften. Sie werden allgemein als Fächer(gruppen) angesehen, in denen die Teilhabe und Repräsentanz von Frauen, verglichen mit dem fächerübergreifenden Durchschnitt, überdurchschnittlich hoch sind. Es wird unhinterfragt angenommen, dass die wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale von Frauen in diesen Fächer(gruppe)n selbstverständlich anerkannt werden und als exzellent gelten.

Dies spiegelt sich auch in wissenschaftspolitischen Verlautbarungen und Aktivitäten wie Förderprogrammen wider. Diese rücken zumeist andere Fächer(gruppen) in den Vordergrund ihrer gleichstellungspolitischen Anstrengungen, allen voran die sogenannten MINTM-Fächer, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik und Medizin, und scheinen implizit davon auszugehen, dass es in den Sozial- und Geisteswissenschaften keine nennenswerten Probleme (mehr) mit der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und der gleichberechtigten Repräsentanz wie Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale gibt. Zu denken ist etwa an das renommierte internationale Forschungsprogramm „Gendered Innovations“, das 2005 von der US-amerikanischen Wissenschaftshistorikerin und -theoretikerin Londa Schiebinger an der Universität Stanford initiiert wurde¹ und seit einiger Zeit auch die genderbezogene Forschungsförderung der Europäischen Union inspiriert.

Ohne das Innovationspotenzial dieses Forschungsprogramms für und dessen Einflüsse insbesondere auf die internationale Wissenschafts- und Forschungspolitik schmälern zu wollen, muss festgehalten

¹ Vgl. <https://genderedinnovations.stanford.edu/> [Zugriff: 06. April 2023].

werden, dass die Ursprünge der „Gendered Innovations“ in der Wissenschaft in den Sozial- und Geisteswissenschaften liegen. Diese Fächer tragen am ehesten und deutlichsten zur Analyse und Kritik bei, dass und wie Gender in unserer Gesellschaft und damit auch in ihrer Innovationskultur wirkt. Mehr noch: Die Sozial- und Geisteswissenschaften können als Schlüsseldisziplinen zum Verständnis der Prozesse menschlichen Zusammenlebens und der kulturellen Produkte menschlichen Daseins angesehen werden und sind somit auch für die Herstellung und Durchsetzung von Chancengerechtigkeit für Frauen hoch bedeutsam.

Angesichts ihrer gegenstandsbezogenen Nähe können diese Fächer mit ihren Analysen und Kritiken soziale und politische Veränderungen bewirken und Innovationen in Gang setzen, nicht nur, aber auch hinsichtlich der Chancengerechtigkeit inner- und außerhalb der Wissenschaft. Zugleich muss jedoch gefragt werden, wie adäquat gesellschaftliche Probleme verstanden und soziale wie politische Veränderungen bewirkt werden können, wenn nicht auch der sogenannte Gender Bias in den Sozial- und Geisteswissenschaften reflektiert wird und epistemische Innovationen von Frauen in diesen Fächern im Hinblick auf sozialen Wandel unterbelichtet oder gar unsichtbar bleiben.

An diesen Überlegungen setzt das Forschungsprojekt „Gender-Innovationen in den Sozial- und Geisteswissenschaften: Organisationen und Lehre im Fokus (Gender-Innovationen)“ an. Ausgehend von der Annahme, dass die Genderforschung mit ihrer zentralen Erkenntniskategorie Gender primär von Frauen initiiert wurde und betrieben wird, wird sie im Projekt als wissenschaftliche Innovationsleistung von Frauen und Beitrag von Frauen zur wissenschaftlichen Exzellenz begriffen. Es wird danach gefragt, welchen Einfluss und Status die vornehmlich von Frauen in die Wissenschaft eingebrachte Erkenntniskategorie Gender und die Genderthematik in den Sozial- und Geisteswissenschaften haben. Am Beispiel der Fächer Soziologie, Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Geschichtswissenschaft und Philosophie wird herausgearbeitet, inwiefern die Beiträge von Frauen und ihre wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale in Verbindung mit Gender als Thema und Erkenntniskategorie in den Sozial- und Geisteswissenschaften berücksichtigt werden und welche Anerkennung sie hierfür bisher erfahren. Dabei werden zwei Analyseperspektiven verfolgt: die Perspektive der Institutionen- bzw. Organisationsbildung von Frauen in den zu untersuchenden Fächern und die Perspektive der Integration von Gender als Thema und Erkenntniskategorie in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Kanon. Mit dieser Ausrichtung stellt das Projekt Grundlagenwissen und damit eine Basis für die Entwicklung von Handlungsempfehlungen für die genderbezogene und gleichstellungsorientierte wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Praxis bereit.

Das Forschungsvorhaben besteht aus zwei qualitativen Untersuchungen: Zum einen wird anhand von Fallstudien zu den betreffenden wissenschaftlichen Fachgesellschaften und vergleichbaren Organisationen bzw. Zusammenschlüssen erforscht, wie Frauen und Gender als Thema und Erkenntniskategorie zur institutionellen, organisatorischen und epistemischen Weiterentwicklung sozial- und geisteswissenschaftlicher Fächer und Fachgesellschaften beitragen. Zum anderen werden ausgewählte wissenschaftliche Lehr- und Einführungsbücher der betreffenden Fächer daraufhin analysiert, ob und wie die genderbezogenen wissenschaftlichen Leistungen von Frauen Eingang in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Kanon gefunden haben und in der Lehre an Studierende vermittelt werden.

Ergänzend sind zwei wissenschaftliche Veranstaltungen geplant: Ein Expert*innenworkshop zu Beginn der empirischen Untersuchungen dient dem fachlichen Austausch mit einschlägigen Fachwissenschaftler*innen zu den Inhalten und Fragestellungen des Projekts und damit der Schärfung des Forschungsdesigns in inhaltlicher und methodischer Hinsicht. Zum Projektende wird eine öffentliche Fachtagung unter Beteiligung von Fachwissenschaftler*innen und hochschul- und wissenschaftspolitischen Akteur*innen stattfinden. Hier sollen die Projektergebnisse vorgestellt und diskutiert und mit den Teilnehmer*innen Handlungsempfehlungen entwickelt werden, wie die wissenschaftlichen Leistungen und Potenziale von Frauen unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Innovationspotenzials von Gender als Thema und Erkenntniskategorie in den Sozial- und Geisteswissenschaften sichtbar gemacht und strukturell nachhaltiger verankert werden können.

Das Projekt hat eine Laufzeit von 36 Monaten (01. April 2023–31. März 2026) und wird unter dem Förderkennzeichen 01FP22078 im Rahmen der Förderlinie „Frauen in Wissenschaft, Forschung und Innovation: Leistungen und Potenziale sichtbar machen, Sichtbarkeit strukturell verankern“ („Innovative Frauen im Fokus“) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Das Projektteam besteht aus Prof. Dr. Heike Kahlert (Projektleitung) sowie Susanna Booth und Lisa Christine Wackers (Projektmitarbeiterinnen).

Kontakt und Information

Prof. Dr. Heike Kahlert
Ruhr-Universität Bochum
Lehrstuhl für Soziologie/
Soziale Ungleichheit und
Geschlecht
Fakultät für Sozialwissenschaft
info@gender-innovationen.de
www.gender-innovationen.de

Johanna M. Pangritz, Anja Böning, Asmea Makhloufi, Wolf Pelzer

Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe. Reproduktive Rechte und ihre Vermittlung im Bildungssystem

Nachdem die zweite Welle der (westdeutschen) Frauenbewegung in den 1960er- und 1970er-Jahren die Menstruation und den ‚blutenden‘ Frauenkörper stärker in das öffentliche Bewusstsein gerückt und im Kontext von gesellschaftlicher Stigmatisierung, Weiblichkeit, feministischer Kritik und androzentrisch geprägter Medizin diskutiert hat, hat die Debatte um die Menstruation in den vergangenen Jahren wieder an Dynamik gewonnen. Die Tabuisierung der Menstruation ist gesellschaftlich tief verankert und auch 60 Jahre später ist Periodenblut noch immer mit Erfahrungen von Scham und Beschämung verbunden. Die Menstruation wird gesellschaftlich vor allem als medizinisches ‚Problem‘ von Frauen verhandelt, das gegebenenfalls behandlungsbedürftig – in jedem Fall aber zu camouflieren ist.

Das Projekt „Menstruation als Bildungs- und Sozialisationsaufgabe. Reproduktive Rechte und ihre Vermittlung im Bildungssystem“ setzt hier an. Es rahmt Menstruation als soziokulturelles Phänomen und fragt nach der Bedeutung des Menstruierens für die geschlechtsspezifische Sozialisation. Denn zwar wird vor allem in der entwicklungspsychologischen Sozialisationsperspektive das Einsetzen der Menstruation als Beginn der Jugendphase begriffen, es wird aber nicht weitergehend danach gefragt, welche Subjektivierungs- und Bildungsprozesse damit verbunden sind. Das Projekt zielt daher auf die Perspektive junger Menstruierender ab und stellt ihren Umgang mit der Menstruation ins Zentrum. Relevant ist diese Perspektive, um etwas darüber erfahren zu können, wie junge Menschen sich die Menstruation als materialisiert-körperliches Geschehen einerseits und als soziales Konstrukt, dem bestimmte gesellschaftliche Ideen, Traditionen des ‚Blutens‘ und menstruelle (soziale) Praktiken eingeschrieben sind, andererseits aneignen und mit Blick auf ihr Selbstbild und ihre Lebensführung verarbeiten. Hierbei ist auch von Bedeutung, ob sie über ein Grundverständnis reproduktiver Rechte verfügen und welchen Einfluss dieses auf Subjektivierungsprozesse hat.

Ziel des Projektes ist es, Einblicke in die Subjektivierungs-, Sozialisations- und Bildungsprozesse zu gewinnen, die mit der Menstruation zusammenstehen, und durch eine geschlechtertheoretisch informierte Analyse zu erfahren, welche sozialen Vorgaben von Menstruation zum Tragen kommen und wie sich diese auf die menstruelle Praxis auswirken. Das Projekt lenkt den Blick auch auf reproduktive Rechte der Menstruierenden, sodass erziehungs- und rechtswissenschaftliche Forschungsperspektiven verknüpft werden. Methodisch kommen Menstruationstagebücher zum Einsatz, die durch Fotos (Photovoice) und Interviews ergänzt werden. Gewählt wird ein partizipativer Forschungszugang, der im Sinne der Citizen Science angelegt ist. Das Projekt bezieht sich auf unterschiedliche geschlechtliche Positionierungen, um die Gleichsetzung von Menstruation und Frausein aufzubrechen, denn nicht alle Mädchen* menstruieren und auch Jungen* können menstruieren.

Das Forschungsprojekt wird von Dr.in Johanna M. Pangritz (Lehrgebiet Empirische Bildungsforschung) und Dr.in Anja Böning (In lure-Arbeitsbereich Gender im Recht) an der FernUniversität in Hagen durchgeführt (Projektlaufzeit: 01.04.2023 bis 31.03.2024). Asmea Makhloufi und Wolf Pelzer wirken an der Durchführung des Projektes mit. Das Projekt wird durch die Interne Forschungsförderung der FernUniversität im Bereich Genderforschung gefördert.

Kontakt und Information

Dr.in Johanna M. Pangritz
FernUniversität in Hagen
Lehrgebiet Empirische
Bildungsforschung
Universitätsstraße 47
58097 Hagen
johanna-maria.pangritz@
fernuni-hagen.de

Dr.in Anja Böning
FernUniversität in Hagen
Rechtswissenschaftliche
Fakultät
Institut In lure
Arbeitsbereich Gender
im Recht
Universitätsstraße 27
58097 Hagen
anja.boening@fernuni-
hagen.de